Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 59 (2009)

Heft: 233

Rubrik: Von Münzen und Menschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Münzen
und Menschen

Vor der eidgenössischen Münzreform: Viel Münz und wenig Durchblick

Vor der Münzreform des Bundesstaates 1850–1852 war ein Sammelsurium aller möglichen Münzgattungen aus verschiedenen Zeiten und Provenienzen im Umlauf. Was das bedeutete, hat Heinrich Ineichen aus dem luzernischen Ballwil (1808–1887) in einer anschaulichen Schilderung festgehalten.

Ineichen wuchs in einer Kleinbauernfamilie auf, die mit Leinenweberei und Gemeindediensten (Postdienst, Sigrist, Organist) den Lebensunterhalt aufbesserte. Er verlor früh die Eltern, doch blieb der von zwei Onkeln geführte Familienbetrieb intakt. Der begabte Knabe übernahm die Schreib- und Rechenaufgaben. Nach dem Studium im Lehrerseminar unterrichtete er einige Jahre und übernahm dann Ämter in Gemeinde und Staat (Gemeindeschreiber, Gemeindeammann, Bezirksrichter und Gerichtsschreiber, 1847–1854 Grossrat, 1841 ein halbes Jahr lang Regierungsrat etc.; Mundartforscher, Mitarbeiter des Schweizerischen Idiotikons).

Der aufgeschlossene, gemässigte Liberale engagierte sich im Erziehungs- und Kulturbereich und wurde als vermittelnde Kraft von beiden politischen Lagern geschätzt. Für Zeitgenossen und Nachwelt dokumentierte er in einer Autobiographie die dörfliche Lebenswelt seiner Jugend und die Erfahrung der Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts.

«Es war im Jahr 1818 oder 19 [damals war Ineichen etwa 11 Jahre alt], als wir das Ergebnis unseres Ausdrusches verkauften, es waren einige zwanzig Malter Korn. Des Vormittags fasste man die Frucht, des Nachmittags gings ans Zählen des Erlöses. Letzteres dauerte länger als das Fassen. Silber war bereits keines im Umlauf, sondern fast lauter Münze, und was für Münze, solche aus allen Orten, Herrschaften und Kantonen der Schweiz aus wenigst zwei Jahrhunderten, Dutzende verschiedener Sorten. Wer nur einige Dublonen auszurichten hatte, musste ein eigentliches Münzkabinett mit sich tragen. Man fasste dieses Geld in grosse Ledersäcke, Gurte oder Geldkatzen genannt.

Solche Säcke wurden entleert. Da wurde geprüft, gerechnet, Verrufenes und Verblichenes ausgeschieden; da wurde gestritten, ob das oder dieses Stück noch kursfähig, ob wegen Verschlissenheit noch erkennbar und umsetzbar oder nicht. Der grosse runde Tisch war mit Haufen dieser verschiedensten Münzsorten überlegt. Und war man nach angestrengter Arbeit damit fertig, so war man doch nicht sicher, lauter richtige und gangbare Werte zu besitzen. In der Ostschweiz kursierten Kreuzer, in den Waldstätten, Zürich etc. Schillinge, Breite, Biessli, Leuen, Batzen etc. Der Schilling war aber kleiner in den Waldstätten, grösser in Luzern, am grössten in Zürich. In den kleinen Kantonen und Glarus galt der Batzen neun Rappen, in Luzern, Zürich, Bern, St. Gallen zehn Rappen.

Es erforderte die Kenntnis dieser verschiedenen Münzen ein ordentliches Studium. In der Schule hatte man seine schwere Not, den Schülern in dieses Chaos Licht zu bringen, doch gab diese Verschiedenheit reichlich Stoff zu Uebungen im Reduzieren, und mancher hat dabei rechnen gelernt, der sonst am Rechnen wenig Interesse genommen hatte.

So ging es fort, bis endlich der neue Bund von 1848 grundsätzlich ein einheitliches Münzsystem aufstellte, das 1850 und 51 zur Ausführung gekommen. Kein Uebergang von alt eingelebten Zuständen in neuere Formen hat sich leichter gemacht und günstigere Aufnahme gefunden als diese Münzreform. In kurzer Zeit fand alles sich darin zurecht, wohl der beste Beweis der Zweckmässigkeit. In wenig Minuten sind jetzt Summen ausgezählt, an denen man früher hätte halbe Tage zählen und rechnen müssen. Das ist in Wirklichkeit ein Fortschritt.»

(Heinrich Ineichen, Mein Leben (1808–1887), bearbeitet von Franz Felix Lehni, Hitzkirch 1987, S. 84f.)

Waltraud Hörsch